

Besprechungen

Orden und Spiritualität

Geschichte der christlichen Spiritualität. Hrsg. v. Bernard McGINN, John MEYENDORFF und Jean LECLERCO, Bd.1: Von den Anfängen bis zum 12. Jahrhundert. Würzburg 1993: Echter Verlag, 488 S., Pappband, DM 78,- (ISBN 3-429-01500-6).

Von einer mehrbändig geplanten Geschichte der Spiritualität liegt ein erster Band vor. Die Autoren sind meist aus dem englischen Sprachgebiet; eine auf Autoren und Inhalt hin ökumenische Perspektive bezieht neben der Mehrheit der Katholiken unter den Verfassern auch orthodoxe und evangelische Fachleute mit ein. Das Buch, über 400 Seiten stark, umfaßt den Zeitraum bis zum 12. Jahrhundert, einen angesichts der Fülle von Entwicklungen und Traditionen auch für ein Buch dieses Umfangs gewaltigen Zeitraum. – Dem Buch, das aus dem Englischen übersetzt ist, schickt J. Sudbrack eine begeisterte deutsche „Einführung“ voraus (11–29). Zu Recht wird darin das Buch „eine Gesamtdarstellung in Monographien“ genannt (14). Die beinahe 30 Kapitel sind in zwei Hauptteile gegliedert: Teil 1 beschreibt „Perioden und Bewegungen“ (u. a.: die frühchristliche Gemeinde; gnostische Spiritualität; die geistliche Botschaft der Kirchenväter; Christentum und kulturelle Vielgestaltigkeit; die Gregorianische Reform; die religiöse Welt des 12. Jahrhunderts). Teil 2 behandelt „Themen und Werte“ (Christus als Erlöser; die Dreieinigkeit; der Mensch als Abbild Gottes; Liturgie und Spiritualität; Weisen des Gebetes und der Kontemplation) – alles wird jeweils in eigenen Kapiteln in der je besonderen Entwicklung im Westen und Osten beschrieben (hierin liegt wohl einer der originellsten Aspekte einer katholisch geprägten Geschichte der Spiritualität).

P. Sudbrack empfiehlt zu Recht, aus den Monographien sich das jeweils zunächst Interessierende „herauszupicken“ (14), denn der Versuch einer fortlaufenden Lektüre wäre für die meisten Leser wohl eine Überforderung. Auch so bietet das Buch nicht geringe Schwierigkeiten. Manche Artikel wiederum fallen so summarisch aus, daß ich mich an kirchengeschichtliche bzw. patrologische Schulbücher mit ihren Aufreihungen von vielen Namen und Fakten erinnert fühlte (etwa der Artikel über Mönchtum und Ascese im westlichen Christentum [139–154] oder der Beitrag über „die geistliche Botschaft der Kirchenväter“ [88–114]). Eine kritische Aufarbeitung der Tradition, etwa im Blick auf die tiefe Ambivalenz der Eheheologie bei Augustinus erscheint bei dieser Art der Darstellung (über Augustinus finden sich bei Ch. Kannengiesser vier Seiten) nicht im Bereich des Leistbaren.

Andere Beiträge bereichern den Bestand des landläufig Gelernten, wie etwa die verschiedenen Einblicke in die östliche Spiritualität oder die Ausführungen über gnostische Spiritualität (71–88).

Ein weites Gebiet, das eher zu wenig Aufmerksamkeit in dem Buch findet, ist das der Volksfrömmigkeit. Die reiche Skala der Andachtsformen, Wallfahrten, der Heiligenkult, das Brauchtum und seine wechselvolle Beziehungsgeschichte mit dem vorgefundenen und dann anverwandelten vorchristlichen Erbe wird leider nicht in eigenen Untersuchungen thematisiert. Formen der Askese wie die für uns Heutige absolut problematische des irischen Mönchtums werden nur knapp und unkommentiert erwähnt (185), wo doch nur eine Beschreibung mit Beispielen und der Versuch einer Kritik wirkliche Einblicke brächte (man vgl. dazu die viel konkretere und farbigere Darstellungsweise in den seinerzeitigen Lehrbriefen „Typen christlicher Frömmigkeit“).

Die Übersetzung liest sich angenehm und flüssig; bei der nicht leichten Materie ist dies eine entscheidende Stärke des Buches. Einige Schönheitsfehler seien aber dennoch genannt. So muß es S. 47 sicher im Deutschen Sensibilität (für sensitivity) und auf S. 62 Gnosis (für gnosticism) heißen. Auf S. 140 ist offenbar die Ortskirche (nicht: Ostkirche) gemeint, für „die Campania“ sollte Kampanien stehen (143). Kirchennamen in anderen Ländern sollten (außer St. Peter, Rom!) besser in der Originalform belassen werden (Sant' Alessio, Rom; Sant' Apollinare in Ravenna, 150).

Im ganzen haben wir ein Buch vor uns, das Leser, die am Werden der christlichen Spiritualität interessiert sind, sicherlich öfter zur Hand nehmen werden, um immer wieder neu in das große Meer der christlichen geistlichen Tradition einzutauchen. Die Mühe der persönlichen Auseinandersetzung mit dieser Tradition im bejahend-lernenden und auch im kritischen Sinn bleibt freilich weithin dem Leser selbst aufgegeben.

Peter Lippert

ABELN, Reinhard – KNER, Anton: *Kein Weg im Leben ist vergebens*. Wüstenerfahrungen sind unersetzbar. Reihe: Münsterschwarzacher Kleinschriften 62. Münsterschwarzach 1990: Vier-Türme-Verlag. 51 S., kt., DM 6,- (ISBN 3-87868-415-0).

Ein mutiges Wort haben die beiden Autoren als Überschrift über dieses Büchlein gesetzt; Mut zu machen ist auch die Absicht, mit der sie ihre Gedanken veröffentlichen. Zu Beginn bieten sie ihrem Leser einige Betrachtungen zu Wüstenerfahrungen an; die Wüste wird als Ort in der Bibel erwähnt, an dem es nicht mehr weiter geht, der zugleich aber ein Ort der Begegnung mit Gott ist. Moderne Wüstenerfahrungen, Erfahrungen von den Brechungen des Lebens, zeigen die heutige Bedeutung des Bildes auf. Daß diese Erfahrungen einen Sinn im gesamten Leben eines Menschen haben, soll in einem zweiten Kapitel nahegebracht werden. Wie auch im vorangehenden Kapitel werden hier eine Fülle von Beispielen aus der geistlichen Tradition, Legenden, zeitgenössische Berichte, Sinsprüche und kurze Zitate angeführt, die oft nur durch kurze überleitende Sätze miteinander verbunden sind. Als Hilfe, im eigenen Leben einen Sinn wieder zu entdecken, werden im dritten Kapitel die echte Begegnung mit Menschen und mit Gott angeführt. Gebetsbeispiele runden das Büchlein ab. Es ist nicht eigentlich ein Buch zum Nachdenken und Durchdringen schwieriger Situationen, vielmehr eine erbauliche Aufmunterung für Menschen, die möglicherweise nach einem einzigen Satz bzw. einem Beispiel suchen, durch das sie sich begleiten lassen. Johannes Römelt

HERBSTTRITH, Waltraud: *Verweilen vor Gott*. Mit Teresa von Avila, Johannes vom Kreuz und Edith Stein. Reihe: Topos-Taschenbücher, Bd. 232. Mainz 1993: Matthias-Grünewald-Verlag. 106 S., kt., DM 9,80 (ISBN 3-7867-1697-8).

Die Verfasserin, Mitbegründerin des Edith-Stein-Karmel in Tübingen und bekannt durch zahlreiche Veröffentlichungen zu Fragen der Spiritualität des Karmel und zu allgemeinen Themen der geistlichen Theologie, legt hier ein paar skizzenhafte Erwägungen zum Thema des vor Gott verweilenden Gebetes vor, die sich an drei großen, aber untereinander unterschiedlichen Gestalten des Karmel und seiner geistlichen Erfahrung orientieren: an Teresa von Avila, an Johannes vom Kreuz und an Edith Stein (41–100). Diesen Kapiteln geht eine grundsätzlich gehaltene Erschließung dessen voraus, was Meditation ist (15–37). Ich muß gestehen, ich fand diesen ersten Teil des Büchleins hilfreicher und ansprechender als insbesondere den Abschnitt über Johannes vom Kreuz. Gewiß gelingt auch hier immer wieder der Brückenschlag ins Heute, aber irgendwie bleibt mir das über Johannes Gesagte fremd. Zum Beispiel: verschiedentlich werden diejenigen, die nicht den Gebetsweg des Johannes vom Kreuz als ihren Weg und ihr Ziel ansehen, unterschwellig getadelt (73, 76); das Hinter-sich-lassen aller „kategorialen“ Elemente der Spiritualität wird irgendwie als Ziel vorgeschrieben (Stichworte: Leersein, Nicht-Tun, Nicht-Sehen). Ein Textbeispiel: „Nicht als ob er (scil. Johannes) Betrachtungen über das Leiden und die Auferstehung Christi abgelehnt hätte. Aber er möchte uns weiterziehen“ (77). Natürlich hat die Verfasserin recht, wenn sie fortfährt: „...denn auch das schönste Bild von Christus ist nicht der Herr selbst, sondern unsere Vorstellung von ihm“ (ebd.). Aber so sehr Spiritualität gerade heute nicht ohne Elemente einer „negativen Theologie“, also als „negative Spiritualität“ leben kann, so sehr braucht sie das Bild, die Vorstellung, um leben zu können. Und wenn uns die Karmeltradition über das Schweigen angesichts der Unbegreiflichkeit Gottes etwas lehren kann, dann wäre sicherlich auf die „kleine“ Thérèse von Lisieux zu hören...

Was hier in Anlehnung an Johannes vom Kreuz vorgelegt und von mir kritisch kommentiert wird, wird freilich nicht nur Anlaß, eine Frage an die Verfasserin zu richten, sondern auch an die Tradition selbst: Es sollte wohl dieser Weg dann doch nicht als der Weg einfachhin beschrieben werden. Bestimmte spirituelle Akzentuierungen mögen z. B. introvertierten Menschen hilfreicher erscheinen als Menschen anderer psychischer Struktur. Und solch introvertierte Akzente sind in manchen Abschnitten des Buches nicht zu übersehen (in der Deutung von Joh 4, 23f, S. 81; 84). Dabei wäre in dem Zitat von E. Stein ein Ansatz gewesen, wenigstens die Perspektive auf einen spirituellen Pluralismus hin zu öffnen (vgl. 99).

Ich bin überzeugt, daß die geistliche Theologie angesichts nicht nur des Reichtums, sondern auch der Vielfalt ihrer Traditionen zurückhaltend damit sein sollte, eine bestimmte spirituelle Option als Hochform der Spiritualität zu deklarieren. Es müßte auch in der Theoriebildung und in geistlichen Anweisungen m. E. viel mehr, als es geschieht, auf die Bedeutung der psychischen Eigenart der ein-

zelen Menschen für die Ausgestaltung einer wirklich persönlich echten Spiritualität eingegangen werden. Dabei braucht man nicht unbedingt das heute so oft zu Rate gezogene Enneagramm als allein hilfreich anzusehen. Aber das große Interesse, das diese Typenlehre unter Ordensleuten findet, deutet mindestens auf den Wunsch nach einer Übereinstimmung der eigenen psychischen Identität mit einer entsprechenden Ausprägung von Spiritualität hin (leider hat in Deutschland der m. E. einfachere und plausiblere Myers-Briggs Personality Indicator kaum Beachtung gefunden, auch nicht, was die Konsequenzen für eine persönlichkeitsgerechte Spiritualität betrafte).

So hat mich also das gut lesbare und aufgeschlossene Büchlein selbst dort, wo es bei mir Einspruch hervorrief, bis zur letzten Seite engagiert. Das mag ihm mit vielen Lesern so gehen; sollten deren Stellungnahmen dann anders ausfallen, wäre auch dies nur ein Indiz dafür, daß es bei der Suche nach Formgebung der Spiritualität kein bloßes Richtig oder Falsch gibt, sondern eine Mehrzahl von spirituellen Wegen, deren Richtung gemeinsam gewiesen werden kann, die aber verschieden verlaufen und unter denen jeder Glaubende seinen Weg finden muß.

Peter Lippert

HENRICI, Peter – WILD, Peter: *Entdeckung der Liebe. Übungen zur Meditation der Beziehungen*. Meditationskurs, Bd. 2. München 1992: Kösel. 192 S., geb., DM 34,- (ISBN 3-466-20353-8).

Der vorliegende Band ist der zweite eines auf drei Bände konzipierten Meditationskurses. „Entdeckung der Stille“ (der erste Band dieser Trilogie) bietet Übungen zur gegenständlichen Meditation, „Entdeckung Gottes“ (der dritte Band) Übungen aus dem religiösen Meditationsschatz der Menschheit. „Übungen zur Meditation der Beziehungen“ sind – wie der Untertitel ausdrückt – Inhalt dieses zweiten Bandes. Obwohl jeder dieser Meditationszyklen nach Wunsch der Autoren ein in sich abgeschlossenes Ganzes bilden soll, wird hier doch zu Beginn auf Grundlagen erinnernd zurückgegriffen, die in der ersten Reihe gelegt wurden. Die Inhalte der Meditation werden aber in zehn Übungsreihen getrennt entwickelt; jede dieser Übungsreihen enthält sieben Übungen, so daß sie als Leitfaden für eine Woche dienen kann. Gegenstand der Meditation werden im Laufe dieser Übungsreihen u. a. das eigene Bewußtsein von der Verbundenheit mit anderen, der eigene Stammbaum, Arten der Beziehung (wie Dienstleistung und Geschenk), das Bewußtsein vom Wert eines jeden Menschen, Werte im Zwischenmenschlichen (wie Wahrheit, Güte, Treue), schließlich auch Trennendes und seine Überwindung.

Die einzelnen Übungen sind in direkter Ansprache an den Leser formuliert, sie machen auf den stützenden Rahmen aufmerksam, sie geben ganz konkrete Schritte zum Einstieg in die Übung an, Formulierungen zur Anleitung der eigenen Phantasie und Vorstellungskraft, und sie umfassen auch noch einen Impuls oder einige Fragen zum Abschluß der Meditation. Dieser detaillierte und offensichtlich in der Praxis erprobte Aufbau der Übungen und die Konkretheit der Übungsinhalte machen dem Leser bzw. besser dem Benutzer den Mitvollzug leicht. Es ist tatsächlich ein Buch, das sich in seinem Reichtum nur dem Erschließen wird, der es auch tatsächlich bei der eigenen Meditation verwendet. Und genau das ist es ja, worum es geht.

Johannes Römelt

FARICY, Robert – WICKS, Robert J.: *Jesus betrachten*. Gedanken und Hilfen zur Kontemplation. Reihe: Münsterschwarzacher Kleinschriften 63. Münsterschwarzach 1990: Vier-Türme-Verlag. 39 S., kt., DM 5,60 (ISBN 3-87868-416-9).

Robert Faricy, der Autor dieses kleinen Buches (der Beitrag des als Mitautor aufgeführten Robert J. Wicks wird leider an keiner Stelle erläutert), lehrt an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom Spiritualität. Ein Vortrag, den er in den USA hielt und der dort reges Interesse fand, bildet die Grundlage dieser Veröffentlichung. In einfachen Sätzen, die von Ursula Kluitmann in ein leicht lesbares Deutsch übersetzt wurden, stellt Faricy Kontemplation als die Gabe vor, „Jesus als Person kennenzulernen“. In enger Orientierung an der Heiligen Schrift erläutert er die Art der Liebe Jesu und gibt so eine theologische Grundlegung der Kontemplation, wie sie für jeden Christen ein Weg sein kann. Es folgen darauf Anmerkungen zu den Empfindungen bei der Kontemplation, mögliche Wege bzw. Methoden und Schwierigkeiten. Als kleine, ganz grundlegende Information und Ermutigung kann dieses Büchlein sehr gute Dienste leisten.

Johannes Römelt

BOROS, Ladislaus: *Im Leben Gott erfahren*. Berührungen. Reihe: Herderbücherei, Bd. 1796. Freiburg 1993: Herder. 283 S., kt., DM 17,80 (ISBN 3-451-08796-0).

Daß ungezählte Menschen heute an Gott leiden, an dem fernen Gott, an dem Gott, der kein Gesicht hat, ist eine unleugbare Tatsache. Der Autor versucht am Leben einzelner Menschen aufzuzeigen, wie sie Gott erfahren haben. Man darf bezweifeln, daß er mit den Beispielen, die er herausgreift und die oft Jahrzehnte und Jahrhunderte zurückliegen, den heutigen Menschen noch erreichen wird. Dabei unterstellt der Verfasser ein theologisches Wissen, das bei vielen Gottsuchenden nicht vorhanden ist und durch sein Buch auch nicht vermittelt werden kann. Der Leser schaltet ab, sobald er sich nicht verstanden weiß. Wer andere Bücher von L. Boros gelesen hat und ihn als geistlichen Schriftsteller schätzt, wird auch nach diesem Buch greifen. Peter Bock

MARTINI, Carlo Maria: *Du kennst mich, Herr!* Denkanstöße für junge Christen. München 1993: Verlag Neue Stadt. 96 S., kt., DM 16,80 (ISBN 3-87996-301-0).

Als Bibelwissenschaftler ist Kardinal Martini mit dem Evangelium vertraut. Das zeigt auch sein neues Buch: *Du kennst mich, Herr*. Der Untertitel des Buches: *Denkanstöße für junge Christen*, weist auf den Inhalt hin. In Gruppengesprächen mit jungen Menschen im Alter ab 14 Jahren sucht er in der Deutung biblischer Gestalten Jugendliche an die sie bedrängenden Fragen heranzuführen: *Wer bin ich? Worum geht es in meinem Leben? Welche Perspektiven hat mein Leben? Wie werde ich mit den Schwierigkeiten meines Charakters, meines Temperamentes fertig? Wo kann ich in einem Buch nachlesen oder an Menschen ablesen, um eine Antwort auf diese Fragen zu finden.*

Kardinal Martini gibt in der Deutung biblischer Gestalten Antwort auf diese Fragen. Mit psychologischem Einfühlungsvermögen in die Seele junger Menschen deckt er psychische Vorgänge auf, die nachdenklich machen und zugleich Mut machen.

Zu diesen biblischen Gestalten gehören der Jüngling von Naim, König David, der Apostel Paulus und der Diakon Stephanus. Wenn Martini am Schluß seines Buches schreibt: „Es geht darum, verstanden zu haben, wer der Herr für mich ist“, dann ist der Jugendliche, ist jeder Mensch auf dem rechten Weg zur Begegnung mit Gott. Nicht nur den Jugendlichen selbst, auch allen, die mit der Führung junger Menschen zu tun haben, ist dieses Buch wärmstens zu empfehlen. Peter Bock

JACKOWSKI, Karol A.: *Mehr Spaß am Leben*. Zehn todsichere Tips einer amerikanischen Nonne. Freiburg 1993: Herder. 126 S., kt., DM 24,80 (ISBN 3-451-23087-9).

Die Autorin, Ordensfrau und Dozentin in Notre Dame, Indiana/USA, vertritt in diesem humorvoll geschriebenen Buch die These, daß der Mensch, sofern er seine Lebensvorstellung und sein Leben in Einklang bringt, „mehr Spaß am Leben“ hat. Dieser sympathischen Feststellung folgt ein Zehn-Punkte-Programm, das helfen soll, dieses Ziel zu erreichen. Tiefsinniges wird hier in leicht verständlicher und ansprechender Form vorgetragen und geht doch über kurzweilige Unterhaltung weit hinaus, was den Leser animieren könnte, ein derartiges Zehn-Punkt-Programm für sich selbst aufzustellen. Die eingestreuten Zeichnungen illustrieren gekonnt die dargebotenen Ratschläge. Klaus Burckhardt

Heilige Schrift

Archäologisches Bibel-Lexikon. Hrsg. v. Avraham Negev. Neuhausen-Stuttgart 1991: Hänssler-Verlag. 520 S., geb., DM 128,- (ISBN 3-7751-1685-0).

Das erstmals 1972 in deutscher Sprache erschienene „Archäologische Lexikon zur Bibel“, herausgegeben von dem namhaften israelischen Archäologen Avraham Negev und für den deutschen Sprachraum bearbeitet von Joachim Rehork, liegt hier in einer völlig neuen Bearbeitung vor, die sich an der ebenfalls von Negev herausgegebenen Neuauflage der „Archaeological Encyclopedia of the Holy Land“ (Jerusalem 1986) orientiert. Die Bearbeitung der deutschen Ausgabe übernahmen

die Archäologin Renate Rosenthal-Heginbottom und der Alttestamentler und Archäologe Wolfgang Zwickel. Offensichtliche Fehler der Erstausgabe wurden weitgehend beseitigt und Beiträge, wenn nötig, auf den aktuellen Forschungsstand gebracht bzw. völlig neu geschrieben, wobei vermehrt wurde mitzuteilen, um welche Artikel es sich dabei handelt.

Die Neuausgabe mit ca. 600 Artikeln informiert den Leser nicht nur über Grabungsergebnisse, sondern liefert auch brauchbare Überblicke zu vielen Aspekten des täglichen Lebens von der Urgeschichte bis zur Spätantike, im einzelnen über die damaligen Lebensverhältnisse, den Kult, das Kriegswesen und den Handel. 58 Farbtafeln und 268 Abbildungen illustrieren und ergänzen das geschriebene Wort und vermitteln so dem Leser eine anschauliche Vorstellung. In einem Anhang finden sich außerdem einige Übersichtskarten aus alt- und neutestamentlicher Zeit, eine archäologische Karte, Zeittafeln, ein Verzeichnis wichtiger antiker Quellen und weiterführender Literatur sowie ein Glossar, wobei anzumerken ist, daß die Karten leider nicht ausreichend auf die entsprechenden Artikel im Lexikonteil abgestimmt wurden, da Namen fehlen, die dort in einem eigenen Beitrag vorgestellt wurden. Perfektion ist bei einer solchen Materie auch bei großer Sorgfalt nicht erreichbar. Das beweist auch dieses in seiner äußeren Aufmachung übersichtlich gestaltete und angenehme lesbare Werk. Abgesehen von der Tatsache, daß neue Ausgrabungen den Aussagewert einzelner Artikel schnell relativieren, wird man immer auch auf Lücken stoßen, die es eigentlich nicht geben sollte. Ich vermisse z. B. einen Beitrag über das jüdische Bergland, den mittlerweile trockengelegten Hule-See und über Assyrien, zumal im Vorwort ausdrücklich ein Überblick über die Nachbarn Israels verprochen wurde (S.7). Abträglich sind sicher auch manche Aussagen, die in dieser Form kaum zu halten sind. (So wird z. B. der biblische Bericht über den Fall Jerichos offensichtlich als geschichtlich angesehen, obwohl die umfangreichen Ausgrabungen dafür keine Bestätigung liefern konnten, S. 211.)

Trotz dieser und anderer hier nicht genannter Mängel ist die Neuausgabe dieses Lexikons zu begrüßen, zumal im Augenblick kein besseres Nachschlagewerk auf dem deutschen Büchermarkt angeboten wird. Es ermöglicht allen Interessierten immerhin einen ersten Überblick und liefert bei aller Kürze eine Fülle interessanter Details, die in dieser Zusammenstellung hierzulande nicht so leicht zu erhalten sind.

Franz Karl Heinemann

Große Frauen der Bibel in Bild und Text. Freiburg 1993: Herder. 295 S., Ln., DM 98,- (ISBN 3-451-22925-0).

Das Wort „große“ im Titel dieses überlegt und prachtvoll gestalteten Buches mag den überraschen, der bisher der Meinung war, den in der Bibel mehr beiläufig erwähnten Frauen – von Eva, der Urmutter allen Lebens, und von Maria, der Mutter Jesu, einmal abgesehen – komme keine nennenswerte Bedeutung zu. Eine solche Sicht der Dinge konnte entstehen, weil in den zurückliegenden Jahrhunderten Theologie und religiöses Leben fast ausschließlich von Männern geprägt wurden und Frauen aufgrund ihrer gesellschaftlichen Stellung nur begrenzte Möglichkeiten hatten, ihren Glauben öffentlich zu artikulieren. Sie spielten in der Kirche tatsächlich nur eine untergeordnete Rolle. Das zeigt sich bereits im Neuen Testament, wo die Frauen eindeutig im Schatten der Apostel stehen, und findet seine Fortsetzung in der Kirchengeschichte. Franziskus von Assisi ist beispielsweise bekannter als seine Verwandte Klara, und in der großen Sammlung von Vätertexten, der *Patrologia latina*, erscheint neben vielen Kirchenvätern nur eine einzige „Kirchenmutter“, Hildegard von Bingen. Das sich wandelnde Rollenverständnis der Frau in unseren Tagen mußte zwangsläufig auch zu einer Korrektur dieses weitverbreiteten Bildes führen und hat mittlerweile auch in der Theologie zu Einsichten geführt, an denen keiner achtlos vorübergehen sollte. Das hier vorgestellte Buch ist ein überzeugendes Beispiel der neuen Sichtweise der Frau, die darum weiß, daß nicht der Mann im Mittelpunkt der Bibel steht, sondern Gott und seine Botschaft von der Rettung und Befreiung, die Männer und Frauen gleichermaßen angeht und auch durch Männer und Frauen zu allen Zeiten weitergetragen wurde und wird.

Herbert Haag, emeritierter Professor für Altes Testament in Tübingen, hat das informative Vorwort geschrieben, in dem er mit Beispielen belegt, daß es in der tausendjährigen Geschichte Israels keine Phase gegeben hat, in der Frauen nicht entscheidend die Geschichte bestimmend und das Leben gestaltend aufgetreten wären, auch wenn schon frühzeitig Versuche unternommen wurden,

ihre Rolle herunterzuspielen. Daß es ihnen trotz ihrer schwierigen Position in einer patriarchalischen Gesellschaft gelegentlich gelang, selbstbewußt und frei aufzutreten, zeigen schon Texte der Bibel selbst, die hier abgedruckt werden, noch deutlicher aber die sorgfältige Auslegung dieser Texte, die die bekannte Theologin und Schriftstellerin Dorothee Sölle in nachvollziehbaren und klaren Gedanken beige-steuert hat. Dabei wird immer wieder deutlich, daß die Frauen von damals auch Menschen von heute viel zu sagen haben. Sölles Meditationen sind jeweils mit einem beigen Ton hinterlegt und auf diese Weise deutlich von den Beiträgen Joe Kirchbergers abgehoben, der in seinen Ausführungen den Spuren nachgeht, die diese Frauen in der Literatur von den frühen jüdischen und christlichen Apokryphen bis in die Werke großer Dichter und Schriftsteller unserer Tage hinterlassen haben. Diese Zeugnisse lassen erkennen, wie vielfältig die biblischen Frauengestalten interpretiert worden sind und wie sie über Jahrhunderte immer wieder Menschen zur Auseinandersetzung herausgefordert haben. Besondere Beachtung verdient der ausgezeichnete Bildteil, in dem die Kunsthistorikerin Anne-Marie Schnieper eine reiche Fülle von Kunstschätzen von der Romanik bis zu Marc Chagall zusammengetragen und in knappen Bildlegenden kommentiert hat. Die über 400 farbigen und prächtigen Abbildungen zeigen starke und selbstbewußte Persönlichkeiten und lassen ahnen, daß die großen Künstler trotz aller Schwarz-Weiß-Malerei die Frauen der Bibel häufig zutreffender gesehen und besser verstanden haben als die meisten ihrer zeitgenössischen Theologen.

Im einzelnen werden vorgestellt Eva und Lilit, Sara und Hagar, Lots Frau und Töchter, Rebekka, Tochter des Betuel, Rachel und Lea, Tamar, die Frau des Potiphar, die Dirne Rachab, die Richterin Debora, die Tochter des Jiptach, Delila, Rut, Hanna, Abigail, die Hexe von Endor, Batscheba, die Königin von Saba, Judit, Ester, Susanna, Elisabet, die Mutter Johannes des Täufers, Herodias und Salome, die Frau der Sabung, Maria und Martha, Maria von Magdala, und Maria, die Mutter Jesu. Zweierlei fällt an dieser Liste auf. Sie ist nicht vollständig und konnte auch nicht vollständig sein. Trotzdem ist zu bedauern, daß das weibliche Personeninventar des Neuen Testaments zu kurz gekommen ist und daß in der Reihe alttestamentlicher Frauen eine so wichtige Persönlichkeit wie Mirjam fehlt, der wir immerhin das älteste Zeugnis von der Errettung am Schilfmeer verdanken und die mit ihrer Deutung dieses Ereignisses ihrem Volk eine neue Zukunft eröffnet hat. Das Thema, das in diesem frühen Zeugnis einer glaubenden Frau angeschlagen ist, wird in der Bibel vielfach und immer neu entfaltet: Gott steht auf seiten der Schwachen, die im Machtkampf der Menschen unterliegen müssen. Er bringt für sie die große Wende, er macht ihnen Mut zu einem Leben in Freiheit. Störend fand ich zweitens, daß man sich einmal mehr nicht an das ökumenische Verzeichnis der biblischen Eigennamen gehalten hat. Auf diese Weise wird das Durcheinander in Schreibweise und Aussprache weiterbestehen und auch in Zukunft mancherlei Verwirrung und Unsicherheit stiften.

Dennoch, im ganzen ein gelungenes Werk, das einen lebendigen Einblick in die oft aufregende und spannende Geschichte biblischer Frauengestalten gewährt und den Leser einlädt, sich mit dem Schicksal dieser Frauen auseinanderzusetzen. Es ist Zeit und lohnend, diesen Frauen Gehör zu schenken, nicht etwa, weil sie bessere Voraussetzungen mitbringen, Gottes Wirken zu verstehen, sondern weil Gott zu seinem Dienst bestellt, wen er will.

Franz Karl Heinemann

MATHYS, Hans-Peter: *Liebe deinen Nächsten wie dich selbst*. Untersuchungen zum alttestamentlichen Gebot der Nächstenliebe (Lev 19,18). Reihe: Orbis Biblicus et Orientalis, Bd. 71. Freiburg, Schweiz, 2. Aufl. 1990: Universitätsverlag i. Gem. m. d. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen. XII, 198 S., geb., DM 85,- (ISBN 3-7278-0357-6).

Die alttestamentliche Formulierung des Gebotes der Nächstenliebe (Lev 19,18) ist für das christliche Ethos von besonderer Bedeutung. Was gelegentlich als christliches Spezifikum behauptet wurde, dieses Gebot in der jesuanischen Fassung als von allen nationalen, rassistischen und sonstigen Einschränkungen freies, universales Liebesgebot zu verstehen, bis hin zur Feindesliebe, das scheint in anderen religiösen Kulturen, aber auch im Alten Testament noch tiefen Grenzziehungen ausgesetzt zu sein. Ist Lev 19,18 als rein nationales Volksethos zu verstehen, das den Binnenfrieden im Umgang der Glieder des Bundesvolkes miteinander zu regeln versuchte? Oder gibt es eine Tendenz zu universaler übernationaler Gültigkeit hinaus, wie sie sich etwa in der Exilszeit auch für das Verständnis des Jahweglaubens überhaupt zeigt? Die textkritischen Untersuchungen, die redakti-

ons- und traditionsgeschichtlichen Untersuchungen von Hans-Peter Mathys, die hier in einer zweiten, überarbeiteten und ergänzten Auflage vorliegen, versuchen Lev 19,18 nicht im Volksethos, sondern in einer Gemeindefiktion zu verankern. Diese Neudefinition des „Sitz im Leben“ scheint auf eine universale Bedeutungsvalenz hinzuweisen, die der neutestamentlichen Radikalisierung des Liebesgebotes gleichkommt.

Josef Römelt

DOHMEN, Christoph – MUSSNER, Franz: *Nur die halbe Wahrheit?* Für die Einheit der ganzen Bibel. Freiburg 1993; Herder. 143 S., kt., DM 22,80 (ISBN 3-451-23067-4).

Der Alttestamentler C. Dohmen und der Neutestamentler F. Mußner plädieren im vorliegenden Buch leidenschaftlich für die Einheit von Neuem und Altem Testament. Ihre Beiträge gehen auf Referate zurück, die sie im September 1991 bei einem Kolloquium des Schülerkreises von Joseph Kardinal Ratzinger gehalten haben. Die Verf. wenden sich an einen größeren Kreis von interessierten Christen, um ihnen zu einem vertieften Verständnis der Bibel zu verhelfen. Wie Dohmen zu Recht betont, ist es unmöglich, Christus zu kennen, wenn man das AT nicht kennt; denn es war ja die Bibel Jesu und der frühen Kirche. Die „Bibel Israels“ wurde zum ersten Teil der christlichen Bibel, zum Alten Testament. Das NT läßt sich als Ergänzung des AT verstehen. Dohmen beklagt, daß das AT in der Praxis des christlichen Lebens gering eingeschätzt wird. Das zeigt sich schon in der Auswahl der liturgischen Texte, aber auch darin, daß es in der Theologie (mit Ausnahme der Schöpfungstheologie) kaum eine Rolle spielt und daß nur selten über alttestamentliche Texte gepredigt wird.

Mußner zeigt an einigen Beispielen, wie das NT alttestamentliche Texte auslegt, um von hier aus zu zeigen, wie vom NT selbst aus die Einheit der Bibel zu begründen ist. Als Einheitsgrund der Bibel erkennt Mußner Jahwe, der sich als der Widersprechende und Rettende durchsetzt.

Die beiden Autoren zeigen überzeugend, daß für den Christen AT und NT eine untrennbare Einheit bilden. Dabei bleiben sie nicht bei der theoretischen Überlegung stehen, sondern ziehen daraus auch Folgerungen für das Glaubensleben und für den jüdisch-christlichen Dialog. Das Buch kann Vorbehalte und Vorurteile über das AT abbauen helfen, weshalb seine Lektüre sehr zu empfehlen ist.

Heinz Giesen

SCHNACKENBURG, Rudolf: *Die Person Jesu Christi im Spiegel der vier Evangelien.* Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Supplementband 4. Freiburg 1993. Herder: 357 S., geb., DM 62,- (für Abnehmer des Gesamtwerkes DM 56,-) (ISBN 3-451-23072-0).

Schnackenburg geht es in seinem „Jesusbuch“ nicht um die Rekonstruktion dessen, was sich in den Evangelien historisch verifizieren läßt. Sein Anliegen ist es vielmehr, zur Sprache zu bringen, wie die Evangelien Jesus Christus darstellen. Dieses Anliegen entspricht zweifellos der Intention der Evangelisten, die bewußt Aussagen über Jesus von Nazaret in seiner Bedeutung für den Glauben machen.

In der vorliegenden Christologie zeichnet Schnackenburg in chronologischer Abfolge das Christusbild des Mk-, Mt-, Lk- und JohEv nach. So beschreibt er zunächst die Tätigkeit Jesu nach dem MkEv (28–89) und kommt dann auf die Würdenamen Jesu zu sprechen. Ausführlich geht er auch auf das wichtige markinische Motiv des Messiasgeheimnisses ein. Beim MtEv (90–151) stellt er neben den Hoheitstiteln in ihrer besonderen Ausformung gegenüber dem MkEv die Bedeutung der alttestamentlichen Kontext- und Erfüllungszitate heraus, die Jesus als den Erfüller alttestamentlicher Vorhersagen charakterisieren, der eine größere Gerechtigkeit fordert. Schnackenburg legt sodann die grundlegende Sicht des LkEv (152–244) dar und zeichnet einige seiner charakteristischen Züge nach: Jesu Menschlichkeit, seine Stellung zu den Armen und Reichen, seine Zuwendung zu den Frauen und sein Gebet. Der Lieblingsjünger im JohEv (245–326) ist der Garant der Überlieferung. Er ist ein Jünger Jesu, der nicht zum Zwölferkreis gehört und aus Jerusalem stammt, mit dem Jesus sehr vertraut war und der Zeuge des Todes Jesu war. Den Kern des Evangeliums (bis 20,31) schreibt Schnackenburg einem hellenistischen gebildeten Theologen zu, der sich nach dem Tod des Lieblingsjüngers auf dessen Überlieferungen stützt. Der johanneische Kreis besorge dann die Schlußredak-

tion. Auf diesen gehe wohl auch die Christologie des JohEv zurück. Die dem JohEv eigene Christologie spiegelt sich in folgenden Titeln: Jesus ist der Gesandte, der Sohn, der Menschensohn, der Prophet, der präexistente Logos. Der Verf. betont abschließend, daß das Christuszeugnis vielgestaltig und einheitlich zugleich ist (327–354): Jesus ist der Messias, der Sohn Gottes, der Heilsbringer, der ganze andere. Schnackenburg legt eine beeindruckende Christologie der Evangelien vor, die im ganzen die Forschung der letzten Jahrzehnte zusammenfaßt. In einem solchen Werk kann es verständlicherweise keine ausführlichen Auseinandersetzungen mit anderen Positionen geben. Es ist auch selbstverständlich, daß man im einzelnen anders interpretieren kann. So kann man m. E. nach wie vor mit guten Gründen vertreten, daß für Mt die Gerechtigkeit Gabe und Aufgabe ist. Und es dürfte nicht zufällig sein, daß Mt zu Beginn (5,6) und gegen Schluß (6,33) der Bergpredigt den Geschenkcharakter der Gerechtigkeit betont, um so zu verdeutlichen, daß Gott den Menschen zuerst zu sittlichem Tun befähigt, bevor er fordert. Die Bergpredigt überfordert den Menschen also nicht. Das sieht Schnackenburg im übrigen selbst, wenn er von der Liebe als dem Kern der neuen Gerechtigkeit spricht, nämlich von der „Liebe zu den Menschen aus der von Gott empfangenen Liebe“ (144).

Insgesamt wird man mit der Verlagsreklame über Schnackenburgs Buch urteilen müssen: „Ein Grundlagenwerk für Theologie und Verkündigung, für Kirche und Gemeinden.“ Leider fehlen jedoch jegliche Register, die das Arbeiten mit dem Buch erleichtern könnten. Heinz Giesen

Religionstheologie – Dogmatik

BÜHLMANN, Walbert: *Wenn Gott zu allen Menschen geht*. Der biblische Glaube, die Weltreligionen und die Zukunft der Menschheit. Topos Taschenbücher 219. Mainz 1992: Matthias-Grünwald-Verlag. 216 S., kt., DM 19,80 (ISBN 3-7867-1621-8).

Bereits vor gut zehn Jahren veröffentlichte der Missionstheologe Walbert Bühlmann, der durch seine Bildungsarbeit über die Grenzen seiner Schweizer Heimat hinaus bekannt ist, die Originalfassung des hier in gekürzter Version und als Taschenbuchausgabe vorliegenden Buches. Das Anliegen Bühlmanns in diesem Buch ist die Begründung und die Werbung für den interreligiösen Dialog; den Leitfaden für seine Auseinandersetzung mit den verschiedenen religiösen Gedanken und Vorstellungen bildet der Gedanke der Auserwählung (der ursprüngliche Untertitel des Buches machte dies deutlich: „Für eine neue Erfahrung der Auserwählung“). Grundthese Bühlmanns ist, daß „Auserwählung nicht Privilegierung von einzelnen, sondern Hoffnung für alle bedeutet, nicht Monopolfall, sondern Modellfall“ (11). Daß sich das Volk Israel selbst als das auserwählte Volk verstand, ist natürlich auch Christen geläufig. Bühlmann zeichnet die Entstehung dieses Selbstverständnisses nach, er zieht die Linie dann weiter aus und belegt den Gedanken der Erwählung im Rahmen des christlichen Glaubens (1. und 2. Kapitel) und schließt ein umfangreiches drittes Kapitel über die Religionen Afrikas, Asiens und Amerikas an. Ein gemeinsames Ergebnis steht am Ende dieser Darstellung der verschiedenen Religionen: „Die meisten Völker... hegen und pflegen einen ausgeprägten Ethnozentrismus, der meistens religiös... überhöht wird. Sie anerkennen eine Gottheit als tiefsten Grund ihrer eigenen Identität. Sie leben folglich im Bewußtsein eine Art Bund mit Gott...“ (144). Den drei Kapiteln der Datensammlung folgt ein abschließendes Kapitel, das die Vereinbarkeit der Religionen miteinander, die Stellung des Christentums in diesem Zusammenhang und die Würdigung verschiedener religiöser Erfahrungen zum Thema hat, also die wichtigsten systematischen Themen einer Theologie der Religionen. Bühlmann wirft hier mehr die Fragen auf, als daß er eine Antwort gibt: Worin ist der Anspruch einer Religion begründet, ist Offenbarung nicht nur eine Projektion von Menschen? Was bedeutet Inspiration? An zentraler Stelle schließlich, bei der Frage nämlich, wieso dem Christentum eine irgendwie geartete besondere Stellung im Kreis der Religionen zukommen sollte, steht das persönliche Glaubensbekenntnis des Autors selbst. „Für meinen Glauben ist das Christuseignis nicht bloß ein quantitatives Mehr in der religiösen Entwicklung der Menschheit, nicht bloß eine überaus schöne Blume im vielfältigen Garten der Religionen, sondern eine absolut neue Initiative und Offenbarung Gottes...“ (169). An dieser Stelle wird deutlich, daß Bühlmann sich in erster Linie als Gesprächspartner von Christen und von Angehörigen anderer Religionen versteht – in der Bemühung um ein rechtes Verständnis füreinander. Sein Anliegen ist nicht in erster Linie die gedankliche Analyse von Problemen: religionskritische

Argumente und Äußerungen eines exklusiven Heilsanspruches in den verschiedenen Religionen werden deshalb auch nicht näher untersucht und aufgelöst. Bühlmanns Ziel ist vielmehr die Vermittlung eines einheitlichen Gesamtbildes von der Heilsgeschichte Gottes mit uns Menschen, das er durch reiche historische Kenntnisse abstützt, und die Werbung für den Dialog unter den Religionen. Manchem kritischen Leser wird das bei weitem nicht ausreichen, dennoch darf man froh sein über diese allgemeinverständliche und übersichtliche Darstellung und das engagierte Plädoyer für eine Verständigung.

Johannes Römelt

CAMPBELL, Joseph: *Die Mitte ist überall*. Die Sprache von Mythos, Religion und Kunst. München 1992: Kösel. 192 S., geb., DM 39,80 (ISBN 3-466-34269-4).

Der 1987 verstorbene Amerikaner Joseph Campbell war in den Vereinigten Staaten und darüber hinaus ein bekannter Mythenforscher, der u. a. die Werke von Carl Gustav Jung und Heinrich Zimmer (bei dem Campbell auch studierte) in einer englischen Fassung herausgab. Die in diesem Band gesammelten Beiträge gehen auf Referate zurück, die Campbell zu verschiedenen Anlässen in den Jahren 1981–1984 am C. G. Jung Institute in San Franzisko hielt. Campbell war, als er diese Vorträge hielt, bereits um die achtzig Jahre alt; es handelt sich dementsprechend um eher überblicksartige Beiträge am Ende eines Forscherlebens, in denen Campbell ohne größere methodische Reflexionen und kritische Fundierung einige Grundinhalte seiner Überlegungen einem breiteren Publikum zugänglich machen wollte. Im Begriff des Mythos (in der deutschen Übersetzung werden Mythos und Mythologie ägerlicher Weise nicht voneinander unterschieden, Indiz für einen nicht sehr sorgfältigen Umgang mit sprachlichen Ausdrücken) verschränkt der Autor individual- und sozialpsychologische Motive: ein Mythenkomplex „bringt einerseits die Gemeinschaft in Übereinstimmung mit einer intuitiv gewußten Naturordnung und führt andererseits mit Hilfe seiner symbolischen erzieherischen Rituale die einzelnen durch die unvermeidlichen psychophysischen Wandlungsstufen eines Menschenlebens“ (24). Belegt wird diese Verbindung mit vielfältigem Material, das Campbell aus der Bibel, aus indischen, persischen, nordamerikanischen u. a. Mythen heranzieht und mit physikalischen Daten und literarischen Texten kombiniert. Man darf sich von diesem Band nicht zuviel erwarten; es herrscht ein aufzählend-darstellender Stil vor, die Gedanken sind nicht deutlich präzisiert, sondern sollen eher allgemein plausibel gemacht werden, ohne daß an den einzelnen Beispielen von Mythen detailliert gearbeitet würde. Theologisch interessant wäre eine stärkere Beleuchtung der Beziehung zwischen der Campbellschen natürlichen Mythen-Religion und dem Bild eines personalen Gottes (wie im Christentum) gewesen; aus letzterer Sicht hat Johann B. Metz an anderer Stelle einige beachtenswerte und kritische Anmerkungen zur heutigen Mythenfreudigkeit gemacht.

Johannes Römelt

KNOEPFFLER, Nikolaus: *Der Begriff „transzendental“ bei Karl Rahner*. Zur Frage seiner Kantischen Herkunft. Reihe: Innsbrucker theologische Studien, Bd. 39. Innsbruck 1993: Tyrolia Verlag. 214 S., kt., DM 32,- (ISBN 3-7022-1880-7).

Karl Rahners theologischer Denkansatz wird meist als transzendental charakterisiert, so daß dieses Wort die Funktion eines Schlüsselwortes annimmt, das das Wesen seines Denkens benennt. Außer Zustimmung zu dem damit gegebenen Ansatz hat Rahner auch Kritik erfahren, indem seine Theologie als transzendente Anthropologie und damit als radikaler Subjektivismus gedeutet wurde, die am Ende die christliche Wahrheit auf bloße Vernunftwahrheit reduziert. Wie steht es mit der Schlüsselrolle dieses Terminus und aus welchen Wurzeln speist er sich? Daß bei dieser Untersuchung der Gebrauch des Wortes bei Kant eine wichtige Rolle spielt, ist naheliegend, ja selbstverständlich. Es geht in dieser Arbeit also darum, den Sprachgebrauch des Wortes „transzendental“ bei Rahner herauszuarbeiten und die Frage zu klären, wie weit sich der Rahnersche Gebrauch des Wortes von Kant herleitet. Auf diese Weise soll ein Fingerzeig gegeben werden, wie Rahners Denken zu verstehen und zu beurteilen ist.

Das Gesagte begründet die Einteilung des Buches, die Analysen werden in drei Kapiteln durchgeführt: 1. Rahners Sprachgebrauch von „transzendental“, 2. Kants Sprachgebrauch von „transzendental“, 3. das Transzendente bei Kant und Rahner im Vergleich.

Im Mittelpunkt des ersten Kapitels stehen außer einigen Aufsätzen die Werke „Geist in Welt“, „Hörer des Wortes“ und „Grundkurs des Glaubens“. In bis in letzte Einzelheiten mit Akribie gearbeiteten Analysen wird aufgewiesen, was Rahner unter „transzendental“ versteht, wie das Umfeld dieses Begriffes aussieht und wie der Sprachgebrauch mit der Entwicklung seines Denkens die entsprechenden Änderungen erfährt. Es wird deutlich, daß der Sprachgebrauch Rahners nicht univok ist, sondern verschiedene Gesichtspunkte in diesem Terminus zusammenbringt, bis schließlich im „Grundkurs“ eine Präzisierung und umfassende Definition gegeben wird. Der Autor schreibt: „Das Transzendente ist sachlich die existentielle, im weiten Sinn apriorische Bedingung der Möglichkeit von konkreter Erfahrung. Das Transzendente läßt sich deshalb genauer als transzendente Offenbarung bezeichnen. Sie ist als Akt verstanden die Wirklichkeit Gottes selbst, der als quasi-formale Ursache die transzendente Erfahrung überformt und sich so selbst im Modus des Angebots mitteilt“ (120). Der Autor kommt zu dem Ergebnis, daß sich der transzendentalphilosophische Teil des „Grundkurses“ in den transzendentaltheologischen „aufhebt“. Inhaltlich bedeutet Rahners Bemühen den Versuch, den christlichen Glauben vernunftgemäß zu erschließen, indem die Frage geklärt wird: „Wie kann das absolute Geheimnis den Menschen wirklich angehen? Wie kann die Frage, die der Mensch ist, von Gott her ihre Antwort finden?“ (122)

Das zweite Kapitel über den Gebrauch von „transzendental“ bei Kant untersucht in gleich eindringlicher Weise die „Kritik der reinen Vernunft“. Inbezug auf Rahner kann dabei festgestellt werden, daß er einerseits durch den Kantschen Sprachgebrauch und seiner inhaltlichen Füllung beeinflusst ist, daß andererseits aber auch deutliche Unterschiede sichtbar werden (mehrfach wird z. B. auf die Bedeutung Maréchal's für Rahner hingewiesen).

Das dritte Kapitel vergleicht beide Denker. Wichtig ist hier die Antwort auf den Subjektivismusvorwurf. Schon für Kant gilt, daß sein Rückgang auf das „ich denke“ keinen platten Subjektivismus im Sinne von „Der Mensch ist das Maß aller Dinge“ darstellt. Noch weniger kann man solches von Rahner behaupten. Knoepfflers Analysen machen das einsichtig genug. Er nimmt Rahner auch in Schutz gegenüber dem Vorwurf des Geschichtsverlustes. Das unableitbare Christusereignis bewirkt die Möglichkeit des Menschen, von vornherein in der transzendentalen Offenbarung zu stehen, ohne daß durch diese Zentrierung der Geschichte auf Christus hin der Eigenwert der geschichtlichen Ereignisse verloren geht, allerdings so, daß sie vom Christusereignis als endgültige Zusage Gottes an den Menschen ihren letzten Sinn bekommen.

Die Rezension kann nur auf einige wichtige Punkte hinweisen. Der reiche Gehalt des Buches erschließt sich erst dann, wenn man die subtilen Analysen im einzelnen studiert. Das Bild Rahners jedenfalls bekommt präzisere Konturen, mancher Vorwurf erweist sich als gegenstandslos. Gerade die nüchterne Darbietung der Bedeutung und Entwicklung des Terminus „transzendental“ zeigt auch, daß Rahner keineswegs im Philosophischen stecken geblieben ist, sondern – auch im transzendentalen Bereich – zu einer umfassenden sich auf göttliche Offenbarung gründenden Theologie gefunden hat.

Siegfried Hammer

IMBACH, Josef: *Sehnsucht nach dem verlorenen Gott*. Graz 1992: Verlag Styria. 208 S., kt., DM 29,80 (ISBN 3-222-12145-1).

Die Frage nach Gott werden Menschen immer entweder bewußt stellen oder unbewußt leben.

Der Schweizer Minorit und Fundamentaltheologe stellt die Frage nach Gott, wie sie sich gerade heute viele Menschen stellen. Zuerst zeichnet er die Hauptzüge der vor allem mit und seit der Aufklärung gegebenen geistigen Freiheitsgeschichte menschlichen Autonomiestrebens, das sich vor allem im naturwissenschaftlichen Fortschritt und in einer zunehmenden Säkularisierung zeigte. Ihren Höhepunkt, wenn auch nicht ihr Ende, fand diese Entwicklung in der „Gott ist tot“-Erfahrung, wie sie Friedrich Nietzsche am Ende des 19. Jahrhunderts in seiner „Fröhlichen Wissenschaft“ ausdrückte. Die immer schon gegebene Frage nach der „Rechtfertigung Gottes“ angesichts des Leidens und des Bösen wurde dadurch keineswegs als erledigt angesehen, sie erfuhr vielmehr eine letztmögliche Verschärfung in der Frage nach Gott in und nach Auschwitz. Auch zeigt die Naturwissenschaft eine bis in die Mitte unseres Jahrhunderts nicht mehr für möglich gehaltene Offenheit gegenüber der Frage nach Gott.

Die in unserer Zeit gestellte Frage nach Gott als Sehnsucht nach dem ganz anderen, als Erfahrung der Bedeutung personaler Begegnung und geschichtlicher Entwicklung und als neue Sensibilität für das alles umgreifende und nie einzuholende „Geheimnis“ eröffnet einen breiten Zugang zu den biblischen Zeugnissen „von Gott“:

Es ist erstaunlich, wie hervorragend es Imbach sowohl gedanklich als auch sprachlich gelingt, dieses umfangreiche und schwierige Thema zu vermitteln. In einem großen abschließenden Teil wird das, was zuvor spekulativ und narrativ mitgeteilt wurde, in der dritten Sprache der Theologie, in der Gebetsprache, ausgedrückt. Imbach veröffentlicht hier ein Buch, das ich uneingeschränkt empfehlen kann.

Klemens Jockwig

GRUBER, Elmar: *Mein Gottesbuch*. Eine Vergewisserung des Glaubens. Freiburg 1992: Herder. 240 S., geb., DM 24,80 (ISBN 3-451-22641-3).

In einer Zeit, die vom Individualismus und Pluralismus gekennzeichnet ist, sieht sich der einzelne heute auch einer unübersichtlichen Vielfalt von Sinnangeboten gegenüber. In der Vergewisserung von Werten, die seinem Leben Sinn geben, ist der einzelne in seiner Vereinzelung weitgehend überfordert. In dieser Situation möchte der bekannte Münchner Religionspädagoge hinsichtlich der christlichen Glaubensinhalte eine Orientierung im „Markt der Angebote“ bieten. Es braucht nicht eigens betont zu werden, daß er die christliche Glaubenslehre den Menschen in ihrer gegenwärtigen Erfahrungswelt nahebringen will. Thematisch ist dieses Glaubensbuch nach dem Glaubensbekenntnis aufgebaut; dabei übernimmt Gruber weitgehend den Aufbau des kath. Katechismus von 1955: Von Gott und unserer Erlösung – Von der Kirche und den Sakramenten – Vom Leben nach den Geboten Gottes – Von den letzten Dingen.

Es ist erstaunlich, welche Fülle von Inhalten Gruber in diesem nicht sehr umfangreichen Buch unterbringt. Der Autor schreibt eine einfache, verständliche Sprache. Er greift allgemein menschliche und spezifisch gesellschaftlich geprägte Erfahrungen auf. Wenn er aber aus ihnen heraus dann zu religiösen und unterscheidend christlichen Aussagen kommt, erfährt man, daß sich Gruber mit seiner guten Absicht einfach überfordert hat. Das kurze Bibelzitat und Gebet am Schluß jedes kleinen Kapitels, manche sind nur eine knappe Seite lang, weisen auf diese Überforderung meist noch zusätzlich hin.

Was macht heute jemand z. B. mit solchen Sätzen innerhalb des über eine Seite gehenden Kapitels „Die Versuchung“: „Die Freude kommt nicht von den äußeren Dingen, auch wenn wir sie durch äußere Dinge erfahren. Die Lebensfreude kommt von der Erfahrung des ewigen Lebens und der ewigen Liebe, die wir in unserem irdischen Leben machen können“ (129). Oder wenn es bei den wenigen Sätzen zu dem kleinen Kapitel „Maria ist die Mutter Gottes“ heißt: „Gott hat ihr eine ‚uneheliche Schwangerschaft‘ zugemutet. Sie hat im Glauben diese Schwangerschaft angenommen und ihr Kind von Gott empfangen“ (51). Oder wie soll ich diesen Satz unter der Überschrift „Gott wirkt in allem“ verstehen: „Gott kann alles brauchen. Er wirkt in allem das Gute: in dem, was wir gut finden, aber auch in dem, was wir böse finden“ (32).

Eine gute Absicht allein genügt eben nicht. Es stellt sich mir unwillkürlich die Frage, ob hier nicht ein Verlag den allgemeinen Glaubensbuch-Boom mit einem katechetischen „fast-food“-Angebot nützen wollte. Auf der Rückseite des Buches steht in Fettdruck: Die Grundsätze des Glaubens: kurz gefaßt, lebensnah und leicht verständlich: Die fundamentale Glaubensinformation und Lebensorientierung für alle Christen. Greifen Sie zu, kann man da nur sagen.

Klemens Jockwig

BAUDLER, Georg: *Gott und die Frau*. Die Geschichte von Gewalt, Sexualität und Religion. München 1991: Kösel-Verlag. 431 S., geb., DM 49,80 (ISBN 3-466-36337-3).

Ein Thema, das im Lauf der Geschichte der Menschen Politik und Kultur der Völker entscheidend geprägt hat, behandelt hier der Aachener Theologe und Religionspädagoge. Baudler hat sich bereits Ende der achtziger Jahre mit seiner umfangreichen Veröffentlichung „Erlösung vom Stiergott. Christliche Gotteserfahrung im Dialog mit Mythen und Religionen“ mit der Gottesvorstellung innerhalb der Kulturgeschichte auseinandergesetzt.

Es geht dem Autor um jene Dimension der Wirklichkeit in den zentralen Lebensbereichen „Frau, Sexualität und Gewalt“, die über die beschreibende Wahrnehmung hinausgeht: Welche Grundlagen und Zusammenhänge bestimmen das Miteinander und Ineinander von Religion, Frau, Sexualität und Gewalt im Verlauf der Geschichte der verschiedenen Völker und Kulturen? Baudler gibt vom Standpunkt des christlichen Theologen her einen religionsgeschichtlichen Überblick über das Verständnis des Frau- und Mannseins, wobei er sich den Ergebnissen der Verhaltensforschung und der Grundvorstellung der Evolution verpflichtet weiß. Er sieht menschliches Leben, Religion und Glauben im Gesamtzusammenhang der Evolution, „ohne sie in ihrem Wesen aus ihr abzuleiten“ (S. 12).

Baudler verfolgt eine dreifache Intention in seiner Arbeit: „Nicht nacheinander, sondern ineinander verschränkt, erörtert sie erstens das Phänomen des Frau- und Mannseins aus geschichtlicher Sicht, zweitens entfaltet sie die vielfältigen Symbole und Mythen, in denen es um die Frau und Mutter und ihr Zusammenspiel mit dem Mann geht, beginnend bei altsteinzeitlichen Zeugnissen bis hin zur Stellung der Frau in den heutigen Weltreligionen, und drittens sucht sie in und durch diese lebenspraktische und religionsgeschichtliche Perspektive ein mögliches evolutives Verständnis des Christusereignisses zu erarbeiten“ (12).

Im letzten Kapitel seiner Arbeit entfaltet Baudler die Gottesoffenbarung Jesu als Überwindung der Gewalt und als unzerstörbare Zuversicht gegen die letzte Gewalt des Todes auf endgültiges Leben in der alles umfassenden Heimat bei Gott, dem Vater Jesu Christi und aller Menschen sowie der gesamten Schöpfung. Baudler verfolgt mit seiner Arbeit ein religionspädagogisches Ziel. Er will mit der hier gegebenen Deutung des christlichen Glaubens im Bereich dieser das menschliche Leben derart entscheidend bestimmenden Themen den Menschen in seiner Alltagserfahrung ansprechen und dabei das Weltbild der Menschen ernstnehmen, das heute nicht mehr ohne den Zusammenhang mit den Wahrnehmungen und Deutungen der anderen Religionen gesehen werden darf.

Dieser Intention kann ich nur eindringlich zustimmen. Zu Einzelheiten und zur Gesamtschau des hier gegebenen religions- und kulturgeschichtlichen Überblicks werden sich Vertreter der entsprechenden Wissenschaften zu Wort melden.

Klemens Jockwig

Reinkarnation oder Auferstehung. Konsequenzen für das Leben. Hrsg. v. Hermann KOCHANNEK. Freiburg 1992: Herder. 288 S., kt., DM 46,- (ISBN 3-451-22866-1).

Auf den ersten Blick mag das Thema „Reinkarnation“ manchem wie eine Abseitigkeit erscheinen, die allenfalls für ein paar „Esoterik-Freaks“ und ihre Gesprächspartner von Wichtigkeit ist. Solchem Wegschieben widerspricht aber die Statistik; zunehmend halten Menschen diese Sicht des Lebens- und Todesschicksals und der Ewigkeitsdeutung für möglich nach dem pluralistischen Motto „warum nicht?“. So müssen sich heute Christen mit ihrer Auferstehungshoffnung nicht nur der „Nach-dem-Tod-ist-alles-aus“-Ideologie stellen, sondern auch verschiedensten Reinkarnationshoffnungen. Der Herausgeber, Pastoraltheologe an der Hochschule der Steyler in St. Augustin, hat somit ein hochaktuelles Thema aufgegriffen. Die insgesamt 15 Beiträge sind in drei Kapitel gegliedert: „Die Antwort der Religionen“ (12–97); „Westlich-europäische Reinkarnationsvorstellungen – eine kritische Abgrenzung“ (100–193); „Zum Dialog zwischen Auferstehungsglauben und Reinkarnationslehre“ (196–284).

In einem solchen Band mag wohl jede(r) Leser(in) dort einsteigen, wo das Leserinteresse am spontansten ist. Der systematisch Interessierte sei auf die Zusammenschau verwiesen, wie sie – in jeweils etwas anderer, aber sich nicht ausschließender Position – in den Beiträgen von H. Waldenfels und F.-J. Nocke vorliegt („Auferstehung, Reinkarnation, Nichts? Der Mensch auf der Suche nach seiner Zukunft“, 248–262; „Ist die Idee der Reinkarnation vereinbar mit der christlichen Hoffnung auf Auferstehung? Einige Überlegungen aus der Sicht systematischer Theologie“, 263–284). An dem Buch finde ich positiv: zum einen die Analyse und Wertung des Phänomens, die zu verstehen versucht, nach hintergründigen Erwartungen fragt, und die zugleich dezidiert von einem katholischen Glaubensstandpunkt aus argumentiert zum zweiten die wertvolle Information über die asiatischen und die spezifisch europäischen Wurzelböden einer heutigen „vulgären“ Idee der Reinkarnation; zum dritten die Information aus dem wenig bekannten Bereich der ernsthaften Paranormologie und

aus der empirischen Erforschung von Phänomenen, auf welche sich die Idee der Reinkarnation gern beruft, sowie aus der vergleichenden Religionswissenschaft, der eine knappe Fassung des Kerns christlichen Auferstehungsglaubens an die Seite gestellt wird. Die Beiträge sind meist recht gut lesbar, informativ und so knapp gehalten, daß das Interesse des nicht in der Frage bewanderten Lesers wachgehalten wird. Bei allem hat die Frage ja wirklich die Auswirkung von „Konsequenzen für das (eigene) Leben“ (vgl. den Untertitel des Buches). Man kann dem Herausgeber und den Verfassern des Buches nur dankbar sein für den Einstieg in eine fremde Welt, die uns allenthalben nahegekommen ist.

Peter Lippert

PANNENBERG, Wolfhart: *Systematische Theologie, Bd. III*. Göttingen 1993: Vandenhoeck & Ruprecht. 767 S., kt., DM 125,- (ISBN 3-525-52190-1).

Mit Spannung erwartet und mit Freude zur Kenntnis genommen liegt der letzte Band der Systematischen Theologie von P. vor (vgl. OK 1989, 365 und 1992, 241). An Kapiteln der knappsten (den sechs des ersten Bandes und den fünf des zweiten Bandes folgen hier vier) und an Seiten der umfangreichsten (die 515 des ersten Bandes und die 567 des zweiten Bandes wachsen hier auf 767 an) zeigt er bereits darin das Gewicht der hier behandelten Thematik und ihrer argumentativen Bedeutung: Kirche, Erwählung, Eschatologie, Geistausgießung, Reich Gottes und Kirche (13–113); Die Gemeinde des Messias und der einzelne (115–472); Erwählung und Geschichte (473–567); Die Vollendung der Schöpfung im Reiche Gottes (569–694).

Wieder beeindruckt die umfassende Kenntnis, mit der hier die Glaubenslehre aus der Sicht des evangelischen Systematikers dargelegt wird: analytisch dem Glaubensbewußtsein entnommen, argumentativ abgesichert und durch die Theologiegeschichte auf das Heute hin entfaltet. Den katholischen Dogmatiker beglückt das große Gewicht, das hier der Kirche zugemessen wird, wie auch der klare Blick, mit dem die zeit- und interessenbedingte Verengung im Blickfeld der Reformatoren wahrgenommen wird, ohne daß deren berechnete Anliegen und daraus erwachsende Gewichtungen aufgegeben werden. Es ist diese Sicht des Verfassers, die dann in der Frage nach Kirche, Sakrament (vor allem nach der Eucharistie als Kirche im Vollzug) und Amt eine größtmögliche Offenheit für die katholische Position und eine weitestmögliche Nähe zu ihr bewirkt. So ist gerade dieser Band (mehr noch als die beiden vorangehenden) ein ökumenischer Beitrag erster Ordnung, auch wenn der theologische Disput weiterzuführen ist (so fiel z. B. auf, daß in der Frage nach dem Ursprung der Eucharistie die Überlegungen von J. Jeremias und vor allem auch H. Schürmann nicht aufscheinen). Bei solcher Gläubigkeit, methodischer Klarheit und angstfreier Offenheit kann er geführt werden.

Wieder beschließen die drei Register (Bibelstellen, Namen und Sachen) den Band und mit ihm das großartige Werk.

Viktor Hahn

Moral- und Pastoraltheologie

Leben aus christlicher Verantwortung. Ein Grundkurs der Moral. Hrsg. v. Johannes GRÜNDEL. Bd. 2: Schöpfung – Wirtschaft – Gesellschaft – Kultur. 240 S. Bd. 3: Partnerschaft – Ehe – Familie – Leibliches Leben – Kirche. 244 S. Reihe: Schriften der Katholischen Akademie in Bayern, Bd. 142 und 143. Düsseldorf 1992: Patmos Verlag, je DM 34,80 (ISBN 3-491-72253-5; ISBN 3-491-72254-3).

Das insgesamt dreibändige Werk, dessen ersten Band wir bereits früher besprochen haben, trägt den Untertitel „Ein Grundkurs der Moral“. Nachdem im ersten Band Fragen der sog. Fundamentalmoral behandelt worden waren, nimmt sich der dritte Band die Lebenssektoren „Partnerschaft – Ehe – Familie – Leibliches Leben – Kirche“ vor. Der zweite Band handelt über „Schöpfung – Wirtschaft – Gesellschaft – Kultur“. Jeder Band enthält dreizehn Kapitel von je verschiedenen Verfassern. Es ist leicht vorstellbar, wie viele Einzelfragen das Werk angeht und auf recht unterschiedliche Weise bearbeitet. Denn das Werk beansprucht keine gemeinsame „Linie“ und bietet diese auch nicht. Allerdings trat für mich die Unterschiedlichkeit der Standpunkte einzelner Verfasser nicht so

deutlich zutage wie im ersten Band (eine Ausnahme bietet hier die Position des Nestors der evangelischen Umwelttheologie, G. Altner, die sich von der m. E. entschieden überzeugenderen Position von Ph. Schmitz deutlich unterscheidet).

Eigenart und Anlage des Werkes machen eine rezensierende Stellungnahme nicht eben leicht. Ein engagierter Widerspruch zu wichtigeren Aussagen, der kritisierend anzumelden wäre, hat sich bei mir, von Ausnahmen abgesehen, kaum eingestellt. Eine andere Frage ist die nach direkter Zustimmung einerseits oder nach möglichem Überdruß andererseits beim Lesen der einzelnen Beiträge. Denn nach Lesbarkeit, Stil und Ansprüchen an die Vorkenntnisse der Leser sind diese doch sehr unterschiedlich gehalten. Gelegentlich werden wichtige Fragen nur eben berührt, oder es werden nur begrenzte Aspekte eines komplexen Themas behandelt (vgl. den knappen Beitrag R. Süßmuths über die Familie; die Nichtbehandlung der Ehelosigkeit bei E. Schockenhoff trotz der Ankündigung im Titel, beides wurde zu Recht anderwärts bemängelt). Manchmal findet sich nochmals etwas wieder, das dem theologisch interessierten Leser bereits sehr bekannt ist (vgl. die Beiträge von P. M. Zulehner oder H.-R. Laurien). Anderes, vor allem aus den an die Theologie angrenzenden Teilen der Medizin oder der Soziologie, liest sich demgegenüber sehr viel spannender. Gelegentlich kann ein hoher Grad von Abstraktion und ein komplizierter Stil das Lesereinteresse lähmen, können auch Ungereimtheiten des Wortgebrauchs („progressierend“, 220; „reflexiv“ statt „reflex“, 226) ärgerlich machen, wie dies für mich beim Beitrag von G. Hunold über Medienethik der Fall war.

Im ganzen haben sich mir die zwei Bände als eine doch recht anregend wirkende Lektüre dargeboten. Damit die Kompliziertheit und Vielfalt heutiger Lebensbereiche und damit heutiger Verantwortlichkeiten nicht zur Entmutigung gerät, bedarf es freilich einer Einordnung des Ethischen in das Spirituelle; erst diese Dimension läßt uns die Erfahrung annehmen, daß die Kräfte der Menschen zum Tun des Guten begrenzt sind und seine Erkenntnis des Gesollten so lückenhaft ist; erst dort, wo sich die Analyse des menschlich, also ethisch Aufgetragenen und die zupackende Verantwortung für das uns real Mögliche verbindet mit der gelassenen Annahme dessen, was immer unabgegolten bleiben muß, wird Erfahrung von Erlöstsein möglich und das Leben lebbar.

Peter Lippert

HUBER, Wolfgang: *Die tägliche Gewalt*. Gegen den Ausverkauf der Menschenwürde. Freiburg 1993: Herder. 189 S., kt., DM 32,- (ISBN 3-451-23238-3).

Gewaltphänomene neuer unvorstellbarer Qualität sind heute wieder tägliches Brot geworden: der Fremdenhaß in Deutschland, der Golfkrieg, der Krieg im ehemaligen Jugoslawien usw. Wolfgang Huber, Professor für Theologische Ethik in Heidelberg, versucht eine Darstellung des Themas im Blick auf das für die gegenwärtige Kultur zentrale Ethos der Menschenwürde – eine Darstellung, die von der Wahrnehmung der medienvermittelten Gesellschaft (1. Gewalt und Intimität als Unterhaltung; 2. Die Würde des Menschen ist antastbar – der Sport als Beispiel) bis hin zur Identitätssuche eines neuen zusammenwachsenden Europas reicht. Es spricht an, wie nuanciert die Problemfelder der Beziehung zwischen Einheimischen und „Fremden“ (3. Die Mehrheitsgesellschaft und die Minderheiten – Bedingungen des Zusammenlebens), der Dilemmata zwischen einem Ethos der Gewaltlosigkeit und bewaffneter Friedenssicherung (5. Rückblick auf den Golfkrieg; 6. Militärische Gewalt nach dem Ende des Kalten Krieges) und der ökologischen Balance zwischen Kultur und Natur dargestellt werden (7. Gewalt gegen Mensch und Natur – die Notwendigkeit eines planetarischen Ethos). Huber nennt ausdrücklich die Notwendigkeit ethischer Minimalverständigung, damit multikulturelle Gesellschaftsform gelingen kann. Er wirbt für eine „subsidiär“ „föderalistische“ Pluralitätskultur, die die religiösen, ethnischen und kulturellen Verschiedenheiten mutig miteinander in Kontakt bringt, sie in ihrer Unterschiedenheit nicht voreilig (etwa unter dem Konzept einer christlichen Reevangelisierung Europas) nivellieren will, ohne darüber die Notwendigkeit echter Konsensgestaltung und Ausformulierung konsensueller Räume zu vergessen, die sich in der Identitätsbildung etwa der christlichen Kirchen (ohne imperialistischen Herrschaftsanspruch) zeichenhaft anbieten (4. Die Krise der politischen Kultur und die Zukunft Europas). Auch wenn man vielleicht in einzelnen konkreten Analysen und Vorschlägen anderer Meinung als der Verfasser sein kann, das Buch gibt eine zwar allgemein und quasi zeugnishaft gehaltene, aber sehr hilfreiche Orientierung in den komplexen und widersprüchlichen politischen und geistesgeschichtlichen Entwicklungen unserer gegenwärtigen europäischen Situation.

Josef Römelt

McKAUGHAN, Molly: *Kinder ja, aber später*. Der Kinderwunsch in der Lebensplanung von Frauen. München 1990: Kösel. 302 S., kt., DM 34,- (ISBN 3-466-30300-1).

Die freiberufliche amerikanische Journalistin Molly McKaughan wendet sich an die Frauen der modernen Frauenbewegungen, die mit Beginn der zunehmenden Berufstätigkeit von Frauen in den westlichen Gesellschaften nach einem guten Ausbildungsabschluß familiäres Leben gegenüber Karriere und finanzieller Sicherung einer eigenen, unabhängigen Existenz in den Hintergrund gerückt hatten und nun im Alter von 30–40 Jahren auf einen intensiven eigenen Kinderwunsch stoßen. McKaughan spricht vom Phänomen der „biologischen Uhr“, die für solche Frauen mit zunehmendem Alter und Zugehen auf den Verlust der Gebärfähigkeit „sehr laut zu ticken beginnt“. Der oft mit sehr viel Engagement und Erfolg gesicherten beruflichen Existenz, der damit verbundenen persönlichen Entfaltung und Erfüllung steht die offene Frage nach dem Sinn der Erfahrung gegenüber, ein eigenes Kind haben zu können und haben zu wollen.

In den ersten Kapiteln des Buches läßt die Journalistin zunächst vorwiegend die betroffenen Frauen selbst zu Wort kommen. In einer unverstellten und offenen Weise werden die verwinkeltesten Gefühle und Gedanken der Frauen wiedergegeben, die sich in der beschriebenen Lage befinden: Verheiratete mit doppeltem Einkommen, die im Kontext des harten amerikanischen Wirtschaftslebens vor der Frage stehen, wie Beruf und Kind ohne Verlust des Lebensstandards oder gar der Existenzsicherung zu vereinbaren sind; allein lebende Frauen mit Partnern, die ein eigenes Kind wünschen, sogar ohne vom „Freund und Vater“ dafür ein finanzielles Aufkommen zu verlangen; Frauen, die an eine künstliche Befruchtung über die Samenbank denken usw. Die Ambivalenz zwischen Sehnsucht nach Familie und Angst vor den Einschränkungen, die damit für Beruf und Freizeit verbunden sind, kommen tief zum Ausdruck. Der „Gang zur Samenbank“ erscheint als ein allerletzter Ausweg, den offenbar wenig Frauen als befriedigend erleben. Grund dafür ist nach den Berichten der Wunsch der Frauen, ihrem Kind sagen zu können, daß sie ihr Leben einer Beziehung verdanken, in der sich die Mutter geborgen und geliebt wußte, auch wenn das nicht den Rahmen einer ehelichen Partnerschaft voraussetzt.

In dem abschließenden Kapitel stellt das Buch medizinische Daten zum Zyklus der Frau und ihrer Fruchtbarkeit dar, zur Schwangerschaft in fortgeschrittenem Alter der Frau. In der Schilderung verheirateter und alleinstehender Frauen, die noch mit 30 bzw. 40 Jahren eine erfolgreiche Schwangerschaft erleben durften, der damit verbundenen Balance-Versuch zwischen Beruf, Familie und Partnerschaft, der bitteren oder hilfreichen Verzichtserfahrungen in diesem Balancieren, kehrt das Buch zur Darstellungsweise von Erfahrungen zurück.

Das Buch spricht an durch die lebendigen Erfahrungsberichte, die auf einer statistisch standardisierten Umfrage der Autorin in einer amerikanischen Zeitschrift beruhen. Wertungsfrei werden Schwierigkeiten, Ängste, Sehnsüchte und Träume der autonomen, unabhängigen Frau im Beruf deutlich. Es ist schade, daß nur Frauen aus sehr gut situierten finanziellen Verhältnissen zu Wort kommen. So bleibt das Empfinden einer etwas elitären „Oberschichtproblematik“. Das hinter den Stellungnahmen und Beschreibungen verborgene Problem der Frau als autonome Partnerin und berufstätige Mutter, die weiteren Fragen der ökonomischen und politischen Stellung von Familie, Partnerschaft sowie von Auflösung traditioneller Familienbilder bleiben deshalb offen und eher ohne ethische Reflexion.

Josef Römelt

CONSTAM, Dorette: *Befreiung aus dem Hungerturm*. Hilfe für Magersüchtige. Bern, Wuppertal 1991: Blaukreuz-Verlag. 164 S., Pp., DM 19,80 (ISBN 3-7871-0078-4).

Das Buch beschreibt das Phänomen der verschiedenen Eßstörungen (Magersucht, Fettsucht, Eß-Brech-Sucht) aus der Erfahrung einer Betroffenen. Aber es geht der Autorin nicht um einen biographischen Bericht, sondern um die sorgfältige Darstellung der Symptome der Störungen, die Analyse der gesellschaftlichen Hintergründe, die Verankerung der Suchtprobleme in der Familienstruktur und schließlich in der Persönlichkeit der Süchtigen selbst.

Die Stärke des Buches liegt sicherlich in der reflektierenden Bearbeitung der charakteristischen Persönlichkeitsstruktur der Süchtigen selbst. Das Persönlichkeitsprofil, das entworfen wird, scheint

dabei vor allem einen mehr oder weniger ‚typischen‘ Hintergrund der Magersucht bzw. Eß-Brech-Sucht darzustellen (kaum der Fettsucht). Die Grundthese: Die Suchtdynamik der Krankheit stammt gleichsam aus einer eigentümlichen Ambivalenz zwischen übermäßigem Verantwortungsbe-
wußtsein, mit dem die Süchtige (die Eßstörungen betreffen zu 90% Prozent Frauen) das Leben der Herkunftsfamilie und ihre Beziehungen zu balancieren versucht, und einem eigentümlichen Per-
fektionismus, der das eigene Körpergefühl schließlich destabilisiert oder sogar zerstört. Das Har-
moniebedürfnis, für das die Süchtige oft eine ungeheure Energie aufwendet und das die Abgren-
zung innerhalb der Familie (besonders gegenüber der Mutter) häufig mißlingen läßt, schlägt in
einen Perfektionismus um: Die Süchtige versucht ihre Stärke, zu der sie sich aus dem tiefen Ver-
antwortlichkeitsgefühl gezwungen empfindet, schließlich im Umgang mit ihrem Körper – gleichsam
stellvertretend – zu leben. Die Widersprüchlichkeit, sich im Umfeld der Familie (oder anderen
nahen Menschen) nie aus der balancierenden Verantwortung für andere entlassen zu sehen, sich zu-
gleich aber heillos überfordert zu fühlen, spiegelt sich in der Gegensinnigkeit der Eßstörung wider.
Einerseits dient der Kampf mit dem eigenen Körper dem Beweis der persönlichen Stärke. Und zu-
gleich ist die Störung Ausdruck des unsicheren Ja – Nein zu echtem Selbststand (Abgrenzung) und
gelungener Offenheit für die anderen (ohne überanstrengende Selbstopferung für fremde Bal-
ance). Die Magersüchtige kämpft über ihre eigenwillige und nach außen hin sichtbare Körperkul-
tur um den absoluten Freiraum, macht klar, daß sie (wenigstens in der Bestimmung über ihren Kör-
per) von keinem dreingeredet haben will. Sie setzt ein aggressives Zeichen der Autonomie
(manchmal wetteifern Mutter und Tochter um den schlankesten Körper). Zugleich spürt sie die ei-
gene Abhängigkeit von dieser Form der Selbstbestätigung, braucht die immer extremere Vermin-
derung des Körpergewichts als Beweis der eigenen Überlegenheit und Anerkennung. Sie delegiert
ihr Selbstbewußtsein schließlich an den Mechanismus der Abmagerung. Für die Eß-Brech-Süchtige
ist der Kampf eher verborgen (es gibt Ehemänner, die in Jahren eßbrechtsüchtiger Abhängigkeit
ihrer Frauen keine Ahnung von den Sorgen und Konflikten ihrer Partnerin haben). Der Ekel vor
den eigenen Freßanfällen, der körperlich sehr demütigende Vorgang des Erbrechens (an den sich
die Süchtige allerdings gewöhnt), die Selbstbestrafung durch das extreme Hungern läßt die Kon-
fliktfelder eher im Eigenleben der Süchtigen selbst.

In der Frage nach der Hilfe für die Störungen konzentriert sich Dorette Constam vor allem auf die
seelsorgliche Hilfe. Die Therapien werden praktisch nur genannt, knapp voneinander abgehoben
und vor allem in ihren Grenzen charakterisiert. Das ist freilich sehr verkürzt und wird den thera-
peutischen Anliegen kaum gerecht. Für Dorette Constam ist die seelsorgliche Auseinandersetzung
mit dem Perfektionismus, der hinter der Suchterfahrung steht, die entscheidende Hilfe. Das ent-
spricht wahrscheinlich ihrer persönlichen Erfahrung.

Das Abgeben-Können der Verantwortung in der Begegnung mit der Wirklichkeit Gottes ist vom
Seelsorglichen her der entscheidende Schritt, um aus dem Suchtkreislauf der Eßstörungen heraus-
zukommen. Hier kann der Süchtige konkret den Verzicht auf Perfektion erlernen, eine emotionale
„Strategie“ entwickeln, um die treibende Kraft hinter der entfremdeten Körpererfahrung zu verän-
dern. So wird eine Distanzierung von der riesigen Überforderung möglich, die hinter dem Sucht-
verhalten steht, ohne daß die eigenen Schritte der Veränderung einfach abgenommen würden. Die
Auseinandersetzung mit der größeren Macht Gottes, die Erfahrung der Möglichkeit, schwach sein
zu dürfen, ohne dabei den Partner zu destabilisieren – Gottes Liebe wird im Glauben als unzer-
störbar geschenkt, als unerschütterlich stark erfahren – läßt den Kampf um die Souveränität, wie er
am Körper und seinen Nahrungsbedürfnissen ausgetragen wird, entkrampfen.

Das Problem dieses Buches ist sicherlich, daß solche Erfahrungen eine ganz bestimmte emotionale
und kognitive Bekanntschaft mit dem Glauben voraussetzen. Wenn der Glaube biographisch im
Leben einer Suchtkranken noch überhaupt keine Rolle gespielt hat, dürfte es schwer sein, für die
Überwindung der Sucht solche Erfahrung wirklich hilfreich einzubringen. Auch der Glaube setzt
eine bestimmte Zeit der Reifung voraus. Sonst kann er allzu leicht eine neue Abhängigkeit mit sich
bringen. Bei Dorette Constam wird aber ein wirklich realistischer und reifer Prozeß zwischen Seel-
sorger, Suchtkranker und Gott selbst aufgezeigt, dessen heilende Kraft faszinierend ist. Ihr Buch ist
ein ehrlicher Zeuge, wie moderne therapeutische Erfahrung und glaubende Beziehung in eine tiefe,
ungekünstelte Einheit finden können. Es schließt mit dem Hinweis auf (nicht nur religiöse) Texte
und Bücher, die für die Auseinandersetzung mit der Suchterfahrung hilfreich sein können.

Josef Römelt

Basiskurse im Christsein. Hrsg. v. Hans-Ferdinand ANGEL und Ulrich HEMEL. Zu Ehren von Wolfgang NASTAINCZYK. Frankfurt 1992: P. Lang. 461 S., kt., DM 99,- (ISBN 3-631-44678-0).

Zum 60. Geburtstag des bekannten Regensburger Religionspädagogen Wolfgang Nastainczyk ist die hier vorliegende Sammlung von Beiträgen aus dem Bereich der seit den letzten dreißig Jahren weitgefächerten und sich immer mehr spezialisierenden Praktischen Theologie erschienen.

Die vielen Beiträge sind in folgende Bereiche gegliedert: 1. Lernen in Schule und Religionsunterricht (hier werden vor allem verschiedene Zielgruppen und Bildungsstufen thematisiert); 2. Glauben-Lernen mit Jugendlichen und Erwachsenen (Themen aus der Religionssoziologie und -psychologie sowie aus der Bibeldidaktik); 3. Lernen aus der Geschichte (zur Geschichte der Religionspädagogik); 4. Beiträge zum homiletischen und spirituellen Lernen (Themen aus dem Bereich der Spiritualität in ihrer religionspädagogischen Relevanz); 5. Interdisziplinäre Beiträge (hierbei seien besonders erwähnt der Beitrag von R. Ott über biblisches Erzählen und der von R. Sauer über Symbole); 6. zu grenzüberschreitendem Lernen (hier sind es vor allem Beiträge zur Situation in Polen und zum Verhältnis der Deutschen zu Polen; dies ist verständlich und verdienstvoll in Hinblick auf die oberschlesische Heimat von Nastainczyk); 7. Beiträge zum Lernen für die Zukunft.

Diese 42 Beiträge geben einen interessanten Überblick über die Vielfalt der Themen heutiger Religionspädagogik, ohne dabei nur in etwa den Anspruch von Vollständigkeit erheben zu wollen.

Klemens Jockwig

Psychologie

GEHRLEIN, Dieter: *Glauben voller Lebenslust.* Die Hilfe der Transaktionsanalyse. Freiburg 1992: Herder. 297 S., kt., DM 39,80 (ISBN 3-451-22843-2).

Marketing-Fachleute wissen, wie wichtig der Titel für den Verkaufserfolg eines Buches ist. Titel, Cover oder Outfit entscheiden, ob der Kunde ein Buch in die Hand nimmt oder nicht. Die Sprache verrät schon, daß Werbe- und Verkaufsstrategie aus dem angelsächsischen Raum kommen. Aber auch die Inhalte von Büchern, vor allem von Lebenshilfe-Büchern, sind nicht selten zeitverzögerte Übernahmen aus dem Norwestamerikanischen. Und wenn die Theologie mit ihren ureigenen Quellen nicht mehr zurechtkommt, warum sollte sie sich nicht nach anderen umsehen? Der Erfolg des Verkaufs solcher Bücher scheint den Verlagsherren recht zu geben, sich eher nach guten Marketing-Leuten als nach guten Theologen umzusehen.

Derartige Gedanken und entsprechende Gefühle des Ärgers und der Aggression – es ist ja vor allem wichtig, auf seine Gefühle zu achten – hatte ich, als ich Titel und Cover vorliegenden Buches sah und es trotzdem in die Hand nahm. Beides ist eindeutig aus dem „natürlichen und freien Kind-Ich“ gestaltet, und das ist ja die Ursache für den Verkaufserfolg. Dennoch plädiere ich dafür, daß die Bücher aus dem pastoralen Bereich der sogenannten Lebenshilfe aus dem Erwachsenen-Ich heraus geschrieben und gestaltet werden sollten.

Das tut der Autor dieses für den Seelsorger zu empfehlenden Buches dann auch weitgehend. Der Vorteil des Buches ist, daß für die Arbeit mit der Transaktionsanalyse (TA) bereits eine zwanzigjährige Erfahrung vorliegt. Wichtige Anregungen und Hilfe für die Seelsorge braucht man der TA auch nicht mehr zu bescheinigen. Der Autor beweist mit dieser Veröffentlichung, daß die TA auch aus ureigenen theologischen Quellen strömt und diese durchaus für religiöse Menschen wieder zum Sprudeln bringen kann (freies Kind-Ich!).

Die TA ist sicher ein gutes „Hilfsmittel“, um die Wichtigkeit und Wirkung von Gefühlen in der Pastoral einzusehen und entsprechend mit ihnen „umzugehen“. Diesem Thema widmet der Autor abschließend noch ein eigenes Kapitel über die Zärtlichkeit. Warum er dabei dann aber nicht bei diesem umfassenden Begriff „Zärtlichkeit“ bleibt, sondern eigens noch das Streicheln hervorhebt, dann aber auch vom „symbolischen Streicheln“ sprechen muß, wird nicht einsichtig.

Der Vorteil der TA, der in ihrer Einfachheit und Geschlossenheit liegt, zeigt damit aber auch ihre Gefahren. Etwas weniger „Sicherheit“ täte hier gut. Das Erwachsenen-Ich hätte dann schon im Titel des Buches das „voller“ gestrichen. Den in das freie Kind-Ich verliebten Marketing-Leuten sei gesagt: Ohne das „voller“ hätte der Titel meine Neugierde angesprochen, und die ist ja auch Ausdruck des freien Kind-Ichs.

Klemens Jockwig

Zukunftsorientierte Ausbildung von Unternehmensberatern. Hrsg. v. Urs M. RICKENBACHER. Reihe: Management Consulting, Bd.3. Stuttgart 1991: W. Kohlhammer. XIV, 313 S., geb., DM 79,- (ISBN 3-17-010765-8).

Unternehmens- und Organisationsberatung bekommt in unserer gegenwärtigen Zeit einen immer größeren Stellenwert. Auch Organisationen wie z.B. Caritas und Kirche sind davon nicht ausgenommen. Auf der Suche nach kompetenten Organisationsberatern stellt sich aber die Frage nach der Ausbildung der Berater als akuter Handlungsbedarf heraus.

In dem vom MCI – Management Consulting Institut Wien–Berlin – herausgegebenen, nun zur Besprechung anstehenden „Band 3 der Reihe Management Consulting werden im Rahmen des sogenannten Mehrebenen-Designs Wege und Perspektiven aufgezeigt, die zu einer wesentlichen Verbesserung des Ausbildungswesens und zu einer inhaltlichen Anreicherung des Beraterberufes beitragen können“. Auch dieser 3. Band der Reihe darf als Ergebnis der Reflexion der Situation verstanden werden. Oder wie der Herausgeber im Vorwort formuliert: „Dabei kristallisierte sich immer deutlicher ein verändertes Anforderungsprofil des Unternehmensberaters heraus, von dem zunehmend nicht nur einschlägige sachliche Kompetenz erwartet wird, sondern darüber hinaus auch diverse andere Fähigkeiten und Fertigkeiten, wie etwa im Bereich der zwischenmenschlichen Kommunikation. Um diesen Anforderungen und Erwartungen von seiten der Auftraggeber gerecht werden zu können, erscheint eine Neuorientierung – weg von einer einseitig wirtschaftswissenschaftlichen Ausrichtung zugunsten einer angemessenen Berücksichtigung der sozial- bzw. geisteswissenschaftlichen Dimension – geboten... Daher wird in diesem Band der Ansatz des Mehrebenen-Designs vorgestellt, welcher von der grundsätzlichen Annahme ausgeht, daß ein zukunftsorientierter Berater über die Dimension des betriebs- bzw. volkswirtschaftlichen Wissens hinaus auch über eine Kombination von Basisqualifikationen in den Bereichen Pädagogik/Andragogik, Wissenschaftstheorie, Soziologie, Psychologie und Philosophie/Ethik verfügen sollte.“

Kompetente Wissenschaftler, die ihrerseits allesamt über eigene Berater-Praxis-Erfahrungen verfügen, nehmen sich, nach einer Einführung „Vom Mehrebenen-Design zu den Ausbildungserfordernissen“ (Urs M. Rickenbacher), in den folgenden Kapiteln der Inhaltsfelder an und diskutieren auch die Möglichkeiten der didaktischen Umsetzung der jeweiligen Erkenntnisse.

Das Kapitel „Philosophische Grundlagen des Management Consulting“ (Peter Felix Müller) stellt sich dem Anliegen, „daß wir uns aus unserer Lebenswirklichkeit heraus mit dem Ringen um grundsätzliche Orientierungsmaßstäbe in einer pluralistischen Gesellschaft auseinanderzusetzen haben“ (S.19).

Die Ziele des nächsten Beitrags „Unternehmer und Unternehmensberater – über die wissenschaftstheoretischen Grundlagen des Unternehmertums und der Unternehmensberatung“ (Hans-Hermann Hoppe) lassen sich folgendermaßen beschreiben: „Zunächst möchten wir klären, welchen wissenschaftstheoretischen Status unternehmerische Voraussagen besitzen. Damit im Zusammenhang steht die Frage: Läßt sich durch unternehmerische Beratung eine ‚Verwissenschaftlichung‘ der unternehmerischen Tätigkeit herbeiführen?... Die zweite Frage, die wir dann angehen möchten, ist: Folgt daraus, daß Unternehmer nichts von Beratern lernen können?“ (S.43f) Von Bedeutung für die Beratung ist ebenfalls die Konfrontation von Ökonomie und ethisch-philosophischen Überlegungen bzw. Grundsätzen, so z. B. im Hinblick auf Gewinnmaximierung, ökologische Problemfelder usw.

Unter dem Titel „Soziologie und Beratung“ (Klaus Zapotoczky) wird überlegt, „welche Aufgaben sich der Soziologie und der Beratung unter den veränderten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Anforderungen der gegebenen geopolitischen und geökonomischen Situation des ausgehenden

20. Jahrhunderts stellen...“(S. 61). An verschiedenen typischen Lebensbereichen wird nach einer Grundsatzanalyse aufgezeigt, daß ein spezifischer, oft noch gar nicht als solcher exakt wahrgenommener Beratungsbedarf besteht – besonders dort, wo in einer Gesellschaft und in einem spezifischen gesellschaftlichen Teilbereich gesellschaftswirksame Krisensituationen entstanden sind und entstehen.

Mit den sich ständig differenzierenden modernen Industriegesellschaften und ihrer weltweiten Verflechtung ist die Frage der Unternehmerethik bedeutsam geworden. Der Unternehmer ist zu einer wichtigen Schlüsselfigur der Wirtschaftsgesellschaft, ja der Gesellschaft schlechthin, geworden. Die Ereignisse in Osteuropa, aber auch in Lateinamerika z. B. machen deutlich, daß z. B. das politische System eines Landes sehr wesentlich davon mitbestimmt und geprägt wird, ob und welche Unternehmer tätig sind. Aber dies sind nicht die einzigen Ethik-relevanten Felder. So geht das folgende Kapitel „Die Bedeutung der Ethik für die Unternehmensberatung“ (Alfred Klose) den Fragen der allgemeinen Unternehmerethik, der Unternehmensberatung und Unternehmerethik, Sonderproblemen der Unternehmerethik für die Unternehmensberatung und Grenzen der Unternehmensberatung aus der Sicht der Unternehmerethik nach. „Innerhalb der ‚Standardausbildung‘ von Unternehmensberatern... wird jedoch kaum auf diese ethischen Fragen eingegangen – ein Defizit, das dem einzelnen Berater mitunter erst zu einem recht späten Zeitpunkt in seiner Laufbahn bewußt wird“, stellt Urs M. Rickenbacher (S. 250) fest.

Beratungstätigkeit ist ein diffiziles Unterfangen, in dem auch viele psychologisch erfassbare Faktoren wirksam sind. So spielen z. B. Abwehr- und Verdrängungsmechanismen in den Beratungsphasen eine gewichtige Rolle und können einen Erfolg durchaus zweifelhaft werden lassen. Michael Hofmann geht in seinem Beitrag „Psychologische Aspekte der Unternehmensberatung und relevante Ausbildungsinhalte“ Beratungsfällen nach, versucht sie tiefenpsychologisch zu erhellen und Konsequenzen für die Ausbildung zu ziehen.

Fast als Fortsetzung der Thematik, wenn auch mit anderer Methode und unter anderem Aspekt, ist der Beitrag zu verstehen: „Die Bedeutung der interkulturellen Kommunikation für die Unternehmensberatung“ (Bernd-Dietrich Müller). In der internationalen Wirtschaftskommunikation ist es nicht damit getan, daß man die Geschäftssprache beherrscht. Wenn die ‚Kulturmauer‘ nicht wachsen soll, ist auf den Kommunikationsstil, die Andersartigkeit der Mentalitäten und Orientierungen usw. zu achten.

Unternehmensberatung ist Erwachsenenberatung und hat ihren Bedingungen zu folgen, wenn sie denn Erfolg haben will. Was das alles impliziert, stellt Günther Kienast in seinem Beitrag „Unternehmensberatung und Andragogik“ vor.

Den Abschluß vor Fallbeispielen hat sich Urs M. Rickenbacher vorbehalten, der in seinem Artikel „Grunderfordernisse und Elemente einer zukunftsorientierten Ausbildung für Unternehmensberater“ noch einmal die im einzelnen vorgestellten Inhaltsfelder des Mehrebenen-Designs im Überblick zusammenfaßt und in ganzheitlicher Betrachtung vorstellt, sozusagen den ‚roten Faden‘ herstellt, um dann konzeptionelle Aspekte der Aus- und Weiterbildung von Unternehmensberatern und einige organisatorische Überlegungen anzuschließen.

Das Buch schließt mit einem Autorenverzeichnis. Die Literaturangaben sind den einzelnen Kapiteln angeschlossen.

Insgesamt ein gewinnbringendes und interessantes Buch. Neue Einsichten kann es auch demjenigen vermitteln, der nichts direkt mit der Unternehmens- oder Organisationsberatung zu tun hat. Viele Aspekte, die für die Wirtschaft gelten, gelten auch für andere Organisationen. So könnte das Buch z. B. auch für Berater kirchlicher Organisationen hohen Anregungsgrad besitzen.

Karl-Heinz Ditzer